



RELIGIONENGESPRÄCH

Dialog im Alltagstest

Das „Haus der Religionen“
in Bern

Seiten 20–23



Aufbruch in ein neues Leben

Ein Besuch im Deutschen
Auswandererhaus in
Bremerhaven

Seiten 24/25



„Wir brauchen uns nicht fürchten“

Die Silvesterpredigt von
Erzbischof Stephan Burger

Seiten 8/9



Koch, Kellner, Hauptpriester:
Sasikumar Tharmalingam im
Hindutempel im „Haus der
Religionen“.

Dialog im Alltagstest

Fünf Glaubensrichtungen unter einem Dach: Das „Haus der Religionen“ in Bern

Die Idee zum „Haus der Religionen“ in Bern ist 17 Jahre alt, das Gebäude steht jetzt ein knappes Jahr. Der Dialog der Religionen findet hier täglich statt. Auch gerne bei einer Schale Mangocreme.

Von Thomas Arzner

Sasikumar Tharmalingam steht, so kann man sagen, in der Wohnküche. Mit einem Lächeln serviert der Mann mit der weißen Schürze und dem Schwiizerdütsch mit asiatischem Akzent Mangocreme. Sie schmeckt so intensiv, als ob die

Frucht vor zwei Minuten noch am Baum in Tharmalingams Heimat Sri Lanka gehangen hätte. Aber das kann nicht sein: Wir sind in Bern, der Hauptstadt der Schweiz.

Im Westen der Stadt steht seit etwa einem Jahr das „Haus der Religionen“. Die dunkle Glasfassade mit den Ornamenten scheint zuerst einmal nur hinter den dicken Betonpfeilern einer Autobahnbrücke hervor. Es ist der Europaplatz, ein neu gestaltetes Viertel der kleinen Kapitale. Im Gebäudekomplex gibt es noch einen Einkaufsmarkt und Wohnungen. Die bunte hinduistische Götterwelt auf dem Dach bemerkt man erst auf den zweiten

Blick, das kleine goldene Minarett erst auf den dritten. Drumherum sind Büros, wie die des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, also des schweizerischen Außenministeriums. Jetzt, um die Mittagszeit, sitzen einige der Beamten an den Tischreihen im Foyer, eben der „Wohnküche“ von Sasikumar Tharmalingam.

Deutschunterricht und Yogakurse als Angebote

Wobei sich die wenigsten bewusst sind, dass sie vom Hauptpriester der hiesigen Hindugemeinde bedient werden. Für die meisten ist es nur ein Platz zum

Essen. Sie wisse kaum etwas über das Haus, sagt eine der Beamtinnen, genieße eher die Atmosphäre. Das Foyer ist licht, helles Holz bestimmt die Einrichtung. Die Stufen führen hinauf in die erste Etage, wo unter anderem das „Arbeitszimmer“ liegt, oder wie sie es im „Haus der Religionen“ sagen, der „Dialograum“. Eine Art Vorlesesaal haben sie hier, außerdem Seminarräume – an diesem Nachmittag finden dort Deutschunterricht und ein Yogakurs statt. Die Fläche steht allen beteiligten Religionen für Veranstaltungen zur Verfügung, einzeln oder gemeinsam.

David Leutwyler arbeitet hier, er ist der Geschäftsführer des

Herrnhuter „Gründervater“: Der pensionierte Pfarrer Hartmut Haas bei der Führung durch das Haus.



Hauses. Der 36-Jährige hat „Religious Studies“ an der Uni in Bern studiert, war einer der ersten beiden Absolventen. Er schaut ein wenig müde drein, die letzten zwei Jahre seien anstrengend gewesen, sagt er. In dieser Zeit hat sich das Haus „Stein auf Stein“ sozusagen, von einer lang gehegten Idee zu einem wirklichen Gebäude gewandelt, in dem nun fünf Religionen ihre Kulträume haben: Christen, Hindus, Moslems, Aleviten und Buddhisten. Juden, Bahai und Sikhs sind mit Schaukästen vertreten. Die Juden wollten beispielsweise keinen zusätzlichen Gebetsraum, ihnen reichte die bisherige Synagoge, sagt Leutwyler.

Die Anfänge liegen 17 Jahre zurück. 17 Jahre, das höre sich

nach einer langen Zeit an. Aber um die Religionen unter ein Dach zu bekommen, brauchte es das Grundvertrauen aller Beteiligten. Das dauere seine Zeit. „Dafür ging es doch ziemlich schnell“, resümiert er.

Das Zusammenleben im Haus fordert Kompromisse

Auslöser war eine Studie, die sich mit den Mitgliedern von zugewanderten Religionsgruppen, wie den Hindus, beschäftigte. Wollte man diese besser in die Gesellschaft integrieren, werde ein Ort benötigt, wo sie ihre Gottesdienste feiern könnten – etwas repräsentativeres als die bisherigen Hinterhöfe. Die Idee des Hauses war geboren. Aufgenommen wurde sie vom „Run-

denTisch“ der Religionen, den es schon gab.

Die katholische Kirche in Bern sitzt mit am Tisch. „Wir standen von Anfang an hinter dem Projekt“, sagt Pastoralreferent Toni Hodel, der Beauftragte für das „Haus der Religionen“. Obwohl es auch Stimmen gab, die fragten, ob man „wirklich noch eine Kirche zusätzlich“ bräuchte. Aber die Bedenken konnten geklärt werden, schließlich ist der Raum der christlichen Konfessionen keine „normale“ Kirche. Hodel sieht das „Haus der Religionen“ noch im Anfangsstadium – trotz der Jahre der Vorbereitung. Die „heißen Eisen“, die es im Dialog der Religionen natürlich auch gebe, werden angesprochen, aber langsam und sachte. Ein Abtasten.

Ein großes Problem, mit dem sie anfangs kämpften, war die Errichtung eines tragfähigen finanziellen Fundamentes: Es bedarf einiger „Grabungsarbeiten“ bei Förderern und Sponsoren. Die waren nicht einfach: 150 Anfragen waren anfangs gestellt worden, 150-mal kam ein „Nein“ zurück. Und wer weiß, ob das Projekt jemals Wirklichkeit geworden wäre, wenn es nicht die Herrnhuter Brüdergemeine und ihren damaligen Pfarrer Hartmut Haas gegeben hätten. Sie waren eine der Triebfedern und halfen mit, die erforderlichen zehn Millionen Franken zu stemmen. Der Rest kam durch Stiftungen, Spenden, Zuwendungen der Kirchen, von Stadt und Staat zusammen. Eine

Stiftung ist Träger des Hauses, finanziert jetzt den Dialogbereich. Das Geld für die Seelsorger und die jeweiligen Gottesdiensträume bringt jede Religionsgemeinschaft selbst auf.

Jede Religion hat ihre „Kernbedürfnisse“

Als sie schließlich so weit waren, in die Planungen einzusteigen, zeigte sich, dass jede Religion ihre spezifischen Anforderungen hatte. „Kernbedürfnisse“, sagt David Leutwyler dazu. „Die Hindus wollten ihren Tempel mit dem Erdrich verbunden wissen – nicht so einfach, wenn untendrunter eine Tiefgarage ist.“ Alle mussten Kompromisse eingehen. Der Einzug in dieses Haus ist eben ein Wagnis. Das konnten und wollten nicht alle auf sich nehmen. Bei den Hindus sollte erst eine andere Gemeinde einziehen, auch bei den Muslimen gab es einen Wechsel.



„17 Jahre hat es gedauert, die Idee zu verwirklichen. Das war ziemlich schnell.“

David Leutwyler, Geschäftsführer



Schlicht und bunt: Die Männergruppe aus Bern-Bethlehem im christlichen Andachtsraum.

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 21

gekommen – und hatte zuvor schon einige Erfahrung im interreligiösen Bereich gesammelt. Als sein Pfortendienst vorbei ist, empfängt er eine Männergruppe: ein Dutzend älterer Herren, sie kommen aus dem Berner Stadtteil Bümpliz-Bethlehem. Dass ihr Wohnort nach der Stadt benannt ist, wo die Krippe Jesu stand, ist aber nicht der Grund für den Besuch. Sie schauen sich regelmäßig – manchmal eine Firma, manchmal ein Museum an. Jetzt ist das „Haus der Religionen“ an der Reihe. Dort zeigen Mitarbeiter fast jeden Tag Gruppen das Haus. Die Termine sind auf Monate hinaus vergeben, hatte David Leutwyler erzählt. Nicht immer ist pures Interesse Grund für den Besuch. „Eine Schülergruppe hatte die Führung sozusagen als Vorprogramm für den Besuch im Spaßbad“, erzählt der Geschäftsführer. Er hofft zwar, dass sie trotzdem etwas mitgenommen haben – begeistert ist er aber von einer solchen Kombination nicht.

Hartmut Haas führt unterdessen von Zimmer zu Zimmer. Durch Kirche, Tempel, Moschee, Meditationsraum. Im Raum der Christen feiern die Herrnhuter und die äthiopisch-orthodoxe Kirche ihre Gottesdienste. Er ist vorwiegend in Weiß gehalten, schlicht, wie der Versammlungsraum der Herrnhuter, mit der in Äthiopien gemalten Ikonostase an der Stirnwand – für beide Konfessionen gewöhnungsbedürftig.

Aleviten und Buddhisten sind ebenfalls eher aufgeräumt. Der



Verschlungene Ornamente schimmern durch das dunkle Glas der Fassade des „Hauses der Religionen“ am Europaplatz in Bern.

Fotos: Arzner, Mauch

Gegensatz ein Stockwerk tiefer im Erdgeschoß: Um den Hindutempel betreten zu dürfen, müssen die Besucher die Schuhe ausziehen. Belohnt werden sie dafür mit einer Explosion aus Farben und Formen: ein Schrein steht neben dem anderen, immer verbirgt ein Vorhang den jeweiligen Gott. Figuren, bemalt in fast schreiendem Rot, Blau, Grün, Rosa, Orange stellen Szenen aus dem Leben der Götter dar, wie Shiva, dem der Hauptschrein gewidmet ist: Er sitzt auf seinem Stier Nandi.

Die Männer aus Bethlehem tauen langsam auf in dieser Götterwelt, stellen Fragen, die sie vorher nicht stellten. Um die Finanzierung geht es, um das Leben im Haus. Und um den Islam:

Die Moschee konnten sie nur durch die Glastüre sehen, sie war abgeschlossen. Ob sich die Muslime abkapseln, will einer wissen. Nein, aber wenn niemand in der Moschee ist, um aufzupassen, ist sie geschlossen. Gerade in den heutigen Zeiten wollten sie wissen, wer zu ihnen kommt.

„Eine andere Welt“ haben sie betreten, so einer der Männer

Der Imam selbst wird später sagen, wie stolz die Gemeinde ist, hier zu sein. An einem Ort, der vor aller Augen ist, und sogar eine Straßenbahnhaltestelle direkt vor der Tür hat. „Eine andere Welt“, haben sie betreten, sagt einer der Männer schließlich, als Hartmut Haas sie wieder hinaus begleitet.

Derweil stellt David Leutwyler mit seiner Kollegin Brigitta Rotach ein Stockwerk darüber die Leinwand für den alevitischen Filmabend auf. „Ich bin hier vor allem Hauswart“, lacht er. Der Dialog der Religionen und Kulturen sei sowieso ein „Dialog des Alltags“, ergänzt Rotach. Die vielen kleinen Dinge, bei deren Lösung sie auch kreativ sein müssten, um Kompromisse zu finden. Die Vielfalt von Kulturen und Religionen sei aber auch ein Schatz der Menschheit, den es zu behüten gelte, sagt David Leutwyler. Ob dieser Schatz nicht auch überfordern kann? „Nein“, platzt es aus ihm ent-

schieden heraus. Aber es brauche Orte der Begegnung. Diese helfen auch dabei, seine eigenen Traditionen wieder zu entdecken. Das sehe er, der reformierte Christ, an sich selbst am besten. Man sehe das Fremde und lerne das Eigen schätzen. „Konversionen sind bei den Menschen, die hier haupt- und ehrenamtlich arbeiten, sehr selten.“

Am Abend steht Sasikumar Tharmalingam entspannt plaudernd mit ein paar Gemeindegliedern am Eingang des Tempels. Innen ist eine Lichtfeier für Ganesha, den Gott mit dem Elefantenkopf. Fremd klingende Gesänge tönen aus den Lautsprechern, die Priester streuen Blumen und entzünden Kerzen. Etwa 100 Leute sind gekommen, bei großen Festen werden es auch schon mal 3000, erzählt der Tamile und bietet dieses Mal Mangosaft an. Ihr Verein lebe einen reformierten Hinduismus, ohne Kastensystem und mit Frauen als Priesterinnen. Und noch etwas: Dass er und sein buddhistischer Kollege demnächst nach Sri Lanka reisen. Zwischen Anhängern der beiden Religionen gab es dort immer wieder gewaltsame Auseinandersetzungen. Sie wollen dort, in Colombo, ebenfalls ein „Haus der Religionen“ aufbauen – als Hoffnung auf ein friedliches Miteinander.

Mehr zum Dialog der Religionen in Bern auf: **Konradsblatt-online**

Zum Titelbild

„Gegenwärtig, noch nicht fertig“ – ein Leitwort, das für das ganze „Haus der Religionen“ in Bern gelten könnte. So ist aber auch die Dokumentation über das Projekt überschrieben. Auf dem Cover sind die Zeichen der beteiligten Religionen abgebildet. Sie stehen für die Vielfalt der Glaubensrichtungen, die man dort entdecken kann.



Kleine Religionskunde

Alevitentum



Das Alevitentum wird oft zu einer Richtung des schiitischen Islam gezählt. Sie verehren Ali Ibn Abi Talib, Cousin und Schwiegersohn des Propheten. Aleviten betonen die wechselseitige Liebe zwischen Gott und den Menschen und betrachten die Erlangung eines vollkommenen Zustands als Lebensziel. In ihrer Geschichte, teilweise bis heute, wurden sie oft verfolgt. Heute kann man ihre Anzahl nur grob einschätzen, zwischen 10 und 25 Millionen Gläubige.

Bahá'í



Bahá'u'lláh ist der Religionsstifter der Bahá'í. Er wurde 1817 in Persien geboren und verkündete dort eine vom Islam unabhängige Religion. Dies brachte ihm Verfolgungen und Verbannung ein, die ihn schließlich nach Akka bei Haifa im heutigen Israel führte. „Religion soll sich mehr in Taten als in Worten äußern“, ist einer der Grundsätze der Bahá'í. Arbeit, die im Geiste des Dienstes an der Menschheit verrichtet wird, komme dem Gottesdienst gleich, heißt es auf der Webseite der deutschen Bahá'í. Weltweit gibt es etwa sechs Millionen Anhänger dieser Glaubensrichtung.

Buddhismus



Der Buddhismus hat seinen Ursprung in Indien: Er beruft sich auf die Lehren des Siddhartha Gautama, der wohl um das 6. Jahrhundert vor Christus lebte und als „historischer

Buddha“ („Erwachter“) gilt. Als Buddha hat man eine fundamentale und befreiende Einsicht in die Grundtatsachen allen Lebens bekommen. Dies ist Voraussetzung dafür, das leidhafte Dasein hier zu überwinden – Ziel eines jeden Buddhisten. Weltweit gibt es, je nach Schätzungen, bis zu 500 Millionen Anhänger des Buddhismus.

Hinduismus



Der Hinduismus entstand in Indien, der Name kommt vom Fluss Indus. Er ist genau genommen ein Überbegriff für die verschiedenen Religionen des Landes, unter anderem der Vedischen Religion, deren Götter Vishnu und Rudra (Shiva) im Hinduismus verehrt werden. Die meisten Gläubigen gehen davon aus, dass Leben und Tod ein sich ständig wiederholender Kreislauf (Samsara) sind, und glauben an eine Reinkarnation. Insgesamt gibt es etwa 1,1 Milliarden Hindus.

Islam



Wie Judentum und Christentum zählt der Islam zu den drei abrahamitischen Religionen. Er wurde im 7. Jahrhundert nach Christus vom Propheten Mohammed auf der Arabischen Halbinsel gestiftet. Muslime berufen sich auf den Koran, dessen Schriften Gott dem Mohammed offenbarte. Der Islam stützt sich auf fünf Säulen, zu denen das Glaubensbekenntnis, die täglichen Pflichtgebete, die Almsgabe, das Fasten im Monat Ramadan und die Wallfahrt nach Mekka gehören. Weltweit gibt es etwa 1,7 Milliarden Muslime.

Qualität verschenken
„Information, Hintergrund, Orientierung“



Das Geschenkabo
für Freunde oder Bekannte ...

Senden oder faxen Sie uns einfach diesen Coupon.
Konradsblatt-Leserservice, Postfach 21 02 48, 76152 Karlsruhe, Fax (07 21) 95 45-1 25

Bitte liefern Sie das Konradsblatt in meinem Namen

ab für 1 Jahr für 1/2 Jahr für 1/4 Jahr
als Geschenk-Abonnement an folgenden Empfänger:

Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl/Wohnort

Geschenkgutschein:

Den Geschenkgutschein schicken Sie bitte
 direkt an die Anschrift des Abonnement-Empfängers,
 an meine Anschrift, damit ich den Gutschein selbst weiterleiten kann.

Ich bezahle das Geschenk-Abonnement und erhalte als Dankeschön die Konradsblatt-Tasse gratis:

Der Abo-Preis beträgt per Zusteller für
für 1/4 Jahr **19,95 €** für 1/2 Jahr **39,90 €** für 1 Jahr **79,80 €**
incl. Zustellung und MwSt. (per Post zzgl. Porto).

- Ich zahle per Rechnung.
- Senden Sie mir ein Lastschrift-Mandat zum Konto-Einzug.
- Ich bin damit einverstanden, dass der Verlag mir telefonisch und schriftlich weitere Angebote unterbreitet. Um eine korrekte Zustellung sicherzustellen, werden Ihre Daten gespeichert und ggf. für Werbezwecke genutzt. Dieser Datenverarbeitung kann jederzeit beim Verlag widersprochen werden.



Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl/Wohnort

Datum x Unterschrift